

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 37

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHEAU

Banken und Staat

-an- Jene Leute, die sich voreinst darüber ärgerten, wenn die sozialistische Presse über den an der *Bankierstagung* jodelnden *Bundesrat Musy* spottete, haben heute das Vergnügen, dem «roten Bundesrat» Nobs an einer entsprechenden Tagung in Zermatt sprechen zu hören. Was würde der «neue Mann» den Herren, die heute so viel über die Wirtschaft vermögen, so ausgesprochen an den «strategischen Punkten» des gesamten Wirtschaftsgeschehens sitzen, zu sagen haben?

Wir stellen zunächst einmal fest, dass er auf ein gewisses «neues Bewusstsein» in den Finanzkreisen abstellt und betont, wie sehr die Eidgenossenschaft und die Banken Verbündete seien, sobald man den Blick von Privatinteressen auf die Gesamtwirtschaft richte — und nicht nur auf die Wirtschaft, sondern auch auf die Existenz der Eidgenossenschaft. Ohne die Mithilfe der Banken würde die Eidgenossenschaft ihre Geldbedürfnisse kaum in so sicherer und erfolgreicher Weise decken können.

Aber: Die Eidgenossenschaft ist mit der Wirtschaft, mit den Konsumenten, der Industrie, der Landwirtschaft, dem Exporthandel an etwas ganz Bestimmtem interessiert: An einem bescheidenen und vor allem an einem stabilen Zinsfuss. Mehr als 200 Millionen an Zinsen hat der Bund, die SBB mit eingerechnet, jährlich aufzubringen, um die 20 Milliarden der Gesamtschuld zu verzinsen. Steigt der Zinsfuss, wird dem Bunde nicht nur diese Aufgabe erschwert; er wird in der Erfüllung auch anderer Forderungen gehemmt. Desgleichen steigen die Lasten des «Fremdgeldes» in der Industrie, steigen die Hypothekarzinsen, die Mieten, ziehen die Preise überhaupt an, wird der so notwendige Exporte erschwert.

Jene nicht «nur national» denkenden Bankiers, welche versuchen sollten, Manöver zu unternehmen, um die Zinssätze zu erhöhen (und schon nach Entschuldigungen suchen, indem sie auf eine «notwendigerweise einsetzende» Entwicklung hinweisen), werden einerseits gewarnt, anderseits auf ihre Vernunft hin interpelliert: Der Bundesrat wird nicht tatenlos zusehen, wenn Treibereien einsetzen sollten, um die Zinsen zu erhöhen. Und er kann eingreifen, denn heute sind wir so weit, dass man Steigerungstendenzen bremsen kann. Ueberdies haben die Banken ja nicht an der absoluten Prozenthöhe, sondern nur an der Verdienvmarge Interesse! Also: Vernunft, ihr Herren, Vernunft und Ausrichtung des Geschäfts nach nationalen Rücksichten!

Den ausgesprochenen oder unausgesprochenen Wünschen der Bankkreise nach Steuerreduktionen kann der Bundesrat angesichts der Lasten, welche der Bund trägt, nicht entsprechen. Die einzige Erleichterung für die Ehrlichen verspricht er sich von der Bekämpfung der Unehrlichen, die man aber belehren, nicht verfolgen möchte.

Dies ist es, was Herr Nobs den Bankiers im wesentlichen sagte. Nichts besonders Neues ist dabei. Geschwungen hat er über das Problem möglicher Preisstürze, das gefährlichste und folgenreichste.

Helsinki, Brüssel, Lyon

Ein einziges Fragezeichen ist hinter die Ereignisse der letzten Augusttage und der ersten Septemberwoche zu setzen: Ist Deutschland am Ende seiner Kräfte, oder existiert eine wirkliche Reserve, mit gesparten, bisher nicht eingesetzten Waffen, mit vielen neuen Panzern, Flugzeugen und einer starken Artillerie? Existiert eine deutsche

Verteidigungslinie westlich des Rheins, auf welcher die amerikanisch-britische Offensive zum Stillstand kommen müsste, ähnlich wie sich die russische schliesslich an der Weite des eigenen Vormarsches erschöpfte? Und — dies ist die Frage, die immer wieder gestellt und von deutscher Seite immer wieder bejaht wird: Haben die deutschen Erfinder und Techniker eine jener «Ueber-Waffen» bis zur Einsatzreife entwickelt, gegen die jede Waffe der Alliierten und Russen völlig machtlos wäre? Würden sich also die Siege Eisenhowers in Frankreich als illusorisch erweisen, sobald Hitler Befehl erteilen sollte, das schreckliche Vernichtungsinstrument einzusetzen, das mehr als Traum oder — Bluff — wäre?

Es geht in Lissabon das Gerücht, Hitler werde eine Rede halten und die Angelsachsen einladen, mit ihm über einen Vergleichsfrieden zu verhandeln, solange sie noch Zeit dazu hätten. Andernfalls würde eben jene Waffe angewendet werden, und der Untergang Europas wäre nicht mehr zu vermeiden. Wann diese Rede gehalten werden wird, verrät jenes Gerücht nicht, aber man sagt sich, dass sie sensationell wirken müsste. Enthielt sie doch eine Drohung, von welcher niemand annehmen könnte, sie sei durch nichts begründet. Denn wieviel auch bisher geblufft worden sein mag: In solchen Dimensionen hätte noch keiner aufgeschnitten, und die Welt wäre nicht so weit gekommen, sie als leeres Gerede und als letzten Ausdruck des Hasardierens zu nehmen. Wir berühren mit diesen Überlegungen das Gebiet der vielen Unheimlichkeiten, von welchen die Führung der Achsenmächte seit Anbeginn ihres Wirkens umgeben war. Gross war das Grauen, das von diesen alle Masse sprengenden Überraschungen und Ungewöhnlichkeiten ausging. In den letzten Wochen indessen schien es, als ob die Geschichte alles auf das Mass des Glückes reduzierten wolle, welches so manchem kühnen Spieleinsatz beschieden war, eines Glücks, das verlog, sobald sich ein noch kühnerer Spieler, der zugleich sicherer rechnete, zeigte und Fortuna auf seine Seite zog.

Ein Tagesbefehl, der im «Kessel von Mortain» aufgefunden wurde, enthüllte, dass Hitler persönlich den Befehl gegeben, die durchgebrochenen Amerikaner von ihrer Basis auf Cotentin abzuschneiden und zu vernichten. Dieser Befehl sprach geradezu wörtlich aus, dass der ganze Feldzug im Westen vom Durchbruch bis Avranches abhänge. Statt dass er gelang, bewirkte er die Vernichtung der sieben und nun auch der 15. Armee. Dieser Ausgang eines über die Massen kühnen, echt nationalsozialistischen Wagnisses lässt fragen, warum denn nicht zur Sicherung des Gelingens die «Ueber-Waffe» eingesetzt wurde? War sie noch nicht fertig? Und wird sie fertig sein, wenn die Amerikaner am Rhein stehen? Oder erst nach Kriegsende? So dass die neue Dolchstosslegende auch in ihrer Form vollendet dastehen wird: Hätten Volk — und Frontarmee — nur noch zwei Wochen standgehalten, die Ueberwaffe hätte den Sieg gesichert!

Die Eroberung Belgiens, die nach dem Vormarsch von der Seine an die Somme, von hier aus bis Arras und ins Pas de Calais am vergangenen Sonntag begann und die Panzer der Amerikaner rasch der Maas entlang, über Mons, Charleroi und Namur ins Herz des Landes führte, überraschte mehr als alles andere Geschehen seit dem amerikanischen Einbruch in die Bretagne. Vor allem hatte sich niemand vorgestellt, dass die Alliierten das Tempo ihrer deutschen Vorbilder übertreffen und die Strategie der Durchbrüche und der Umgehung befehrter Positionen so völlig beherrschen würden. Unge-

zählte «Igel» sind stehen geblieben, dem Bombenhagel aus der Luft ausgesetzt, dem Material- und Nahrungsmangel ausgeliefert: *Um Compiègne herum*, wo volle acht Divisionen stehen sollen, zerschlagen, aufgelöst und ermattet, bei *Dieppe*, zwischen dieser Stadt und dem gefallenen *Abbéville* eingeschlossen, in *Le Havre*, südlich von *Boulogne*, in der Industriegegend von *Lille-Armentières*, südlich von *Calais*, im westlichen *Belgien*, bei *St-Quentin*, in *Gent* und *Antwerpen*; überall, wo die motorisierte britische und kanadische Infanterie hinkommt, entspinnen sich Kämpfe, falls sich nicht die «Rache der deutschen Generäle» auswirkt und die weisse Fahne weht...

Es ist am 4. September, bei der Abfassung dieses Beitrages, unmöglich, zu sagen, wie weit die Panzer Bradleys bis am Samstag gelangen werden. Eine Kolonne wurde *östlich von Brüssel, bei Löwen*, eine zweite vor *St. Trond*, eine dritte zwischen *Namur* und *Lüttich* gemeldet. Vorhuten sollten die holländische Grenze erreicht und am Maas-Schelde-Kanal auf deutsche Gegenwehr gestossen sein. Rings um Brüssel kämpfte die Infanterie Montgomerys mit der jäh aufgetauchten unterirdischen Belgier-Armee viele zersprengte Reste der deutschen Besetzungen nieder, die noch von keiner der zurückweichenden Einheiten aus Frankreich erreicht worden waren. Ganz Belgien wurde zu einem von Anfang an vielfach zerrissenen Riesenkelch, und was westlich der Grenze Deutschlands an geschlagenen Truppen Hitlers stand, schien kaum noch Aussicht zu haben, die Heimat zu erreichen.

Holland rückte jedenfalls in den Frontbereich. *Prinz Bernhard* als Befehlshaber der «unterirdischen Armee» erteilte neben Eisenhower den Befehl zur Sabotage des deutschen Abmarsches und zur Verhinderung kriegswichtiger Zerstörungen; «die Befreiung ist sehr nahe», liess Eisenhower verkünden. Am deutschen Sender in Brüssel wurde den Belgiern jedoch verheissen: «Vergesst nicht, dass wir wiederkommen!» Ohne Wirkung kann weder die eine noch die andere Verheissung bleiben!

Die lothringisch-burgundische Front muss heute im Zusammenhang mit der südfranzösischen betrachtet werden. Denn nach dem Fall von *Montélimar*, *Valence* und *Vienne*, und nachdem Berlin berichtet hatte, die deutschen Truppen hätten *Lyon* passiert, steht südlich von Lyon kein Deutscher mehr; zugleich haben sich die noch freien Abteilungen im ganzen Bereich zwischen *Pyrenäen* und *Loire* bis ins Burgundische zurückgezogen, bedrängt von der nachrückenden freifranzösischen Armee, die als südlicher Flügel der Armee Patton betrachtet werden muss.

Pattons Hauptkräfte operieren in einem Bogen, der sich ursprünglich dem oberen Seine-Lauf, dann der Marne entlang, zu Beginn dieser Woche aber bereits südlich von *Namur* bis östlich *Metz* und *Nancy* erstreckte. So schnell war der Vormarsch erfolgt, so rasch war Verdun mit der Meuse-Linie gefallen, war auch die Masei forciert worden. Erscheint der Nordflügel in den Ardennen und bedroht Luxemburg, drängt die Mitte rasch durch Lothringen gegen die alte Maginotlinie, die als «unbesetzt» gemeldet wurde. *Die Saar stand also im nächsten Frontbereich!*

Ueber die gegen Südosten gerichteten Bewegungen war strikte Nachrichtensperre verhängt worden. Man wusste also nicht, ob sich ausser Fallschirmtruppen bei Belfort bedeutende Kräfte dem *Plateau von Langres*, den *Faucille-Bergen* und dem *Saônetal* näherten, um den über *Bourg-en-Bresse* zurückjagenden Resten der 19. deutschen Armee bei *Besançon* den Weg zu verlegen. Am 4. September hiess es, die Distanz zwischen Pattons Südostspitze und der Schweizergrenze betrage noch 140 km. Für schnelle Panzer, die 45 km in der Stunde bewältigen können und keinen Widerstand finden, müsste also ein halber Tag ge-

nügen, um diese Strecke zu bewältigen. Im selben Tempo können natürlich auch die Deutschen sich von der *Saône* nach Belfort zurückziehen, wenn ihnen nicht vom Maquis die Wege verlegt werden. Die Entscheidung über das Schicksal der «letzten Verteidiger Südfrankreichs» muss also bald fallen.

Ob nun diese Armeereste nach Belfort gelangen oder nicht: Jeder militärische Beobachter vermutet, dass nach Aufgabe der verschiedenen «*Geraden zwischen dem Meer und der Schweizergrenze*» (sie wurden von den Alliierten einfach durchstossen und überrannt, ohne dass man sich klar wird, ob das OKW sie verteidigen wollte) — *die Vogesen und das Gelände südlich und nördlich davon* gehalten werden sollen. Falls dies aber nicht geschieht, steht man schon vor einem wirklichen Rätsel und fragt sich, was Göbbels sich unter dem Satze vorstellt: «Militärisch können wir nicht geschlagen werden». Es könnte direkt heissen: «Weil sich die deutsche Armee nicht mehr schlägt». Doch dies gehört zum Unmöglichen, solange sie noch Kraft und Mittel zur Gegenwehr besitzt, und solange sie sich nicht gegen die Führung wendet. Jenachdem die Dinge stehen, kommt es zum Einmarsch der Amerikaner ins Rheinland, ins Elsass und weiter...

A n d e n «N e b e n f r o n t e n »,

zu denen momentan groteskerweise auch die russische zu gehören scheint, geschehen Dinge, die für die deutsche Innenfront beängstigend sind: *In Finnland ist Ende Feuer befohlen* worden. Russland machte den Waffenstillstand von Finlands Versprechen abhängig, die Beziehungen zum Reiche abzubrechen — also dem Beispiel Rumäniens zu folgen — und zugleich *die Deutschen zur Räumung Finlands aufzufordern*. *Die neue Regierung in Helsinki* hat beides ins Werk gesetzt, worauf für die rein finnische Südfront Waffenruhe gewährt wurde, während für die Nordfront die Abmachung besteht, dass Russen und Finnen im gegebenen Falle gemeinsam die deutsche «Polararmee» entwaffnen würden. Daraufhin hat Berlin sich einverstanden erklärt, die ehemalige Armee Dietl zurückzuziehen. Man kann sich den Schock vorstellen, der durch die Reihen der Armee und der Zivilisten im Reiche gehen muss, wenn diese Tatsachen bekannt werden.

In Italien hat der *Ansturm auf die «Gotenlinie» begonnen*. Die wichtigsten Aktionen fanden am *Ostflügel* statt. *Metauro- und Foglia linie fielen*. Die Deutschen meldeten Panzerkämpfe nordwestlich von *Pesaro*. Das heisst: Sehr nahe der Stelle, wo die Ausläufer des Apennin enden und die für motorisierte Armeen ideale *emilianische Ebene* beginnt. Man versteht, weshalb *Pesaro als der östlichste Eckpfeiler der Gotenlinie* gilt: Nach seinem Fall droht die Umfassung und Aufrollung der ganzen Apenninstellung: Tal um Tal des Nordhanges könnte von der Ebene her abgeriegelt, Pass um Pass von zwei Seiten her angegriffen werden. Da auf der piemontesischen Seite auch der *Kleine St. Bernhard*, der *Col d'Argentières* westlich Cuneo, vor allem aber die *Sperre bei Nizza und vor dem Col Tenda* in alliierten Händen sind und der Stoss am 4. September *12 km östlich von San Remo führte*, vermutet man, dass Kesselring Befehl zur Räumung des Appennin, zur Besetzung der Alpenpässe und zur Lieferung blosster Nachhutkämpfe bekommen habe. Den Brenner können minimale Kräfte halten — die «19 Divisionen» seiner Armee sind anderswo nötiger. Vielleicht sind der rasche *Fall von Pisa* und *Viareggio* Anzeichen der schon angefangenen Räumung.

Alles rollt. *In Rumänien* sind *Plăesti* und *Bukarest* samt dem Donauhafen *Gurgiu* gefallen, *in Siebenbürgen* beginnt die Schlacht um *Kronstadt*, den *Predealpass*, den *Roten Turmpass* und das *Eiserne Tor*. In *Bulgarien* demissioniert *Bagrianoffs* Regierung. In der *Slowakei* operieren die Partisanen... Neue Rutschungen sind fällig...